

20 Jahre

Hospizverein Wolfenbüttel

2006



2026



HOSPIZVEREIN
WOLFENBÜTTEL

20 Jahre Hospizverein Wolfenbüttel: Der Vorstand dankt allen Wegbereitern von einst und den vielen Wegbegleitern



Vorstandsmitglieder (von links): Axel Burghardt, Ulrike Jürgens, Sina-Sabine Jung, Elke Thomas, Thomas Fehst

Wir – die Mitglieder des aktuellen Vorstands – schauen mit Achtung und Dankbarkeit auf die Entwicklung des Vereins. Dabei denken wir zunächst an die Menschen, die initiativ geworden sind, die den Verein auf- und ausgebaut haben. Und wir blicken mit Dank und Anerkennung auf all die Menschen, die heute die hospizlichen Dienste für ihre Mitmenschen erbringen.

Wir danken den 13 Bürgerinnen und Bürgern, die sich – angeregt durch Dörthe Weddige-Degenhard – 2006 zur Gründung des Hospizvereins zusammenfanden: Sie haben den ‚Anstoß‘ gegeben – den ‚Grundstein‘ gelegt für das bürgerschaftliche hospizliche Engagement in Stadt und Landkreis.

Wir danken unseren Mitgliedern, die mit ihrer Verbundenheit, ihren Gesprächen im persönlichen Umfeld und mit ihrem Mitgliedsbeitrag zur Entwicklung des Vereins und zu einer verlässlichen finanziellen Basis beitragen: Sie sind das grundlegende lebendige Fundament für den Verein.

Wir danken den Ehrenamtlichen in der ambulanten hospizlichen Begleitung und im Hospiz: Sie schenken Mitmenschen in einer existentiell schwierigen Situation ihre Zeit und Beistand. Das ist gelebtes bürgerschaftliches Engagement.

Wir danken den Bürgerinnen und Bürgern, den Unternehmen, Vereinen und Stiftungen, die uns mit Geldspenden unterstützen: Sie sichern damit die hospizliche Versorgung in Stadt und Landkreis.

Wir danken den Mitarbeitenden für ihren Einsatz: Mit ihrer hospizlichen Haltung geben sie kranken, sterbenden und trauernden Menschen Halt.

Wir sind dankbar für das Vertrauen, das uns unsere vielen Wegbegleiter entgegenbringen und auch die Menschen, die wir begleiten dürfen.

Für die Zukunft wünschen wir uns, dass unser bürgerschaftliches Engagement über die hospizliche Begleitung hinaus auf das Miteinander in unserer Gesellschaft ausstrahlt und wirksam wird – für eine achtsame und sorgende Gemeinschaft, zu der jeder Mensch in seinem Umfeld beitragen kann.

**Axel Burghardt | Thomas Fehst | Sina-Sabine Jung
Ulrike Jürgens | Elke Thomas**



**Sie alle sind ehrenamtlich tätig: im Hospizverein und im „Hospiz im Gutspark“.
Foto: Harald Seipold**

Die Hospizbewegung – eine Keimzelle für eine große sorgende, mitmenschliche Gemeinschaft

Von Ulrike Jürgens

Mit dem Artikel „Das Sterben wieder ins Leben holen“ kommt alles ins Rollen. So macht das „Wolfenbütteler Schaufenster“ am 24. Mai 2006 auf die „Infoveranstaltung zur Gründung einer Hospizinitiative“ aufmerksam. Dörthe Weddige-Degenhard und Dr. Werner Sprotte vom Vorstand des Fördervereins des Städtischen Klinikums sind die Initiatoren. „Menschen brauchen einfach Begleitung, wenn sich ihr Leben dem Ende neigt“, wird Dörthe Weddige-Degenhard zitiert. Längst nicht alle Sterbenden bekommen die notwendige Zuwendung und Nähe. Und Dr. Werner Sprotte beklagt: „Wolfenbüttel ist ein weißer Fleck auf der Landkarte, wenn es um die Schwerstkranken- und Sterbegleitung geht.“ Das Interesse an dieser Veranstaltung ist beeindruckend groß. Kurz darauf gründen Weddige-Degenhard, Sprotte und elf weitere Bürgerinnen und Bürger den Hospizverein Wolfenbüttel.

Gut vorbereitet an der Seite von sterbenden Menschen

Der „weiße Fleck auf der Landkarte“ ist verschwunden. Seit 2008 begleiten Ehrenamtliche des Vereins schwerstkranken Menschen dort, wo sie leben – und wo die meisten – möglichst – bis zum Schluss bleiben möchten. Von den elf Frauen des ersten Vorbereitungskurses sind vier bis auf den heutigen Tag aktiv: Dagmar Ammon, Britta Kolbow, Martina Liebig und Eva-Maria Ruppert. Bisher haben insgesamt 107 Frauen und 7 Männer den umfangreichen Kurs von 120 Stunden abgeschlossen. Aktiv sind derzeit 66. Ab Herbst 2026 kommen zwei Männer und zehn Frauen aus dem aktuellen Kurs hinzu. Der Bedarf ist weiterhin groß. Daher wirbt der Verein bereits jetzt für den Kurs 2027.

„Mit Schwung ins zweite Jahr“ und „Es geht weiter bergauf“ titelt das „Wolfenbütteler Schaufenster“ in den Folgejahren. In Stadt und Landkreis spricht sich bereits herum, wie entlastend die Zuwendung der Ehrenamtlichen auch für die Angehörigen ist. Getragen wird der Verein in dieser Zeit allein durch Mitgliedsbeiträge und Spenden. Das ist gerade in den ersten Jahren dringend nötig, denn die Voraussetzungen für eine finanzielle Förderung durch die Krankenkassen erfüllt der Verein erst ab 2013 mit der Einstellung einer hauptamtlichen Koordinatorin.

Hospizverein ist auch für Trauernde da

Eine weitere Schlagzeile aus den Folgejahren lautet: „Hospizverein wächst“. Damit sind nicht allein die stetig steigenden Mitgliederzahlen gemeint, sondern auch zusätzliche Angebote. Schnell wird deutlich, dass die ehrenamtliche hospizliche Begleitung mit dem Tod oft nicht enden kann. Die Hinterbliebenen benötigen Trauer-Beistand. Dafür erfährt der Verein ab 2010 ehrenamtliche Unterstützung durch das Pastorenehepaar Arnold und Dr. Christel Kiel. In Trauergruppen, aber auch in Einzelgesprächen begleiten sie die Menschen auf dem Weg in ein deutlich verändertes Leben. In den

zu errichten. Aus der entscheidenden Vorstandssitzung wird Dagmar Ammon zitiert: „Die Wolfenbütteler lassen uns nicht im Stich.“ Niemand kann zu diesem Zeitpunkt ahnen, dass die Pandemie und der Ukraine-Krieg die veranschlagten Kosten nahezu verdoppeln würden. Dagmar Ammon sollte Recht behalten. Mit Unterstützung von Stadt und Landkreis, von Stiftungen und Unternehmen, Serviceclubs und Vereinen – und durch zahllose Spenden aus der Bürgerschaft – ist das Hospiz Wirklichkeit geworden: Am 1. Juli 2024 ziehen die ersten Gäste in das „Hospiz im Gutspark“ ein – in das erweiterte und umgebaute ehemalige Gutshaus in Wendessen.

Sorgenetzes für Menschen am Lebensende geworden.

Dieses Sorgenetz wird jedoch aufgrund der demographischen Entwicklung zunehmend instabil – und löchrig. Der deutlich wachsenden Zahl von Pflegebedürftigen stehen immer weniger Familienangehörige und immer weniger Pflegenden gegenüber. Viele Menschen leben allein und nicht in einem Familienverbund. Institutionelle Pflege wird teuer und teuer ...

Leben in Würde bis ganz zuletzt

Die Herausforderung für die Zukunft liegt darin, die Sorge für alte, kranke, sterbende Menschen nicht häufig überforderten Familienmitgliedern oder professionellen Diensten allein zu überlassen. Es braucht vielmehr eine gemeinschaftliche Sorgeskultur, die von vielen getragen wird. Ein solches Sorgenetz darf nicht erst mit der Versorgung durch Palliativteams und der Begleitung durch Hospizdienste beginnen. Ein mitmenschlicher Umgang mit Alter, Sterben und Tod geht alle an – ist von



Anlässlich des 15-jährigen Jubiläums treffen sich die Gründungsmitglieder (v.l.) Manfred Ammon, Jörg Liedtke, Dörthe Weddige-Degenhard, Andrea Georgi-Laumert, Volkmar Schmuck, Sigrid Ahlbrecht, Dagmar Ammon, Dr. Christoph Helm. Auf dem Foto fehlen Ingrid Bastian und Bärbel Reichenpfader.

Folgejahren erwerben sukzessive Ehrenamtliche die Zusatzqualifikation für die Begleitung von Trauernden. Und schon bald gibt es „Trauer in Bewegung“ und das „Trauercafé“. Das sind Formate, die sich bis heute großer – und zunehmender – Beliebtheit erfreuen.

Ein HospizZentrum von Bürgern für Bürger

2019 lautet eine Überschrift: „Leuchtturmprojekt entsteht in Wendessen: ein HospizZentrum für Wolfenbüttel“. Damit zieht der Hospizverein wieder einmal viel Aufmerksamkeit auf sich. Sechs Vorstandsfrauen stellen sich der Herausforderung, auf Grundlage eines in Aussicht stehenden finanziellen Grundstocks ein stationäres Hospiz für Wolfenbüttel

Hospizliche Sorgeskultur – Teil einer sorgenden Gemeinschaft

„Das Sterben wieder ins Leben holen“ war der Impuls für die Gründung des Hospizvereins Wolfenbüttel vor 20 Jahren. Dafür treten heute – ideal und materiell – 800 Mitglieder und immer wieder Einzel-Unterstützer ein. Auch öffentliche Vorträge, Beratungen zur Patientenverfügung, Letzte-Hilfe-Kurse tragen dazu bei, das Thema „Sterben“ weiter aus der Schweige- und Tabuzone zu holen. Vor allem stehen die Hospizbegleiterinnen und -begleiter dafür ein. Sie sind oft enge Vertraute für die Sterbenden und ihr Umfeld. Neben Ärztinnen und Ärzten, dem Klinikum, Pflegediensten und Pflegeheimen – und pflegenden Angehörigen – sind sie zu einem wichtigen Teil des

allen gewünscht. Angesprochen und gefordert sind Freundeskreise, Kollegenteams, Nachbarschaften, Vereine, Kirchengemeinden, Stadtteile. Das Leben betrifft uns alle – das Sterben betrifft uns alle!

„Das Sterben ins Leben holen“ bleibt auch nach 20 Jahren Hospizverein Wolfenbüttel eine Aufgabe. In unserer alternden Gesellschaft, die zudem geprägt ist von Vereinzelung und Einsamkeit, bedarf es eines deutlichen Umdenkens: hin zu einer gemeinsamen Verantwortung aller für ein würdiges Leben – ein Leben in Würde bis ganz zuletzt. Eine solche Sorgeskultur entsteht nicht von heute auf morgen. Die Hospizbewegung, die sich in 20 Jahren in unserer Region beeindruckend positiv entwickelt hat, könnte als Pionier für ehrenamtliches Engagement und für das Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt wirksam werden. So wie 2006 Bürgerinnen und Bürger den Hospizverein gründeten und 2019 die Vorstandsmitglieder den Mut hatten, das Projekt „Hospiz“ anzunehmen, so braucht es heute Menschen, die sich den Aufbau und Ausbau eines Sorgenetzes zum Ziel setzen. Das heißt: die bereits vorhandenen Sorgestrukturen erfassen, die Kooperation zwischen Angeboten verbessern, Ansatzpunkte verknüpfen... Wenn eine solche Sorgeskultur entwickelt und bewusst gelebt wird, könnte der Landkreis Wolfenbüttel zu einem Modell einer lebenswerten Region für alle Generationen werden.



Dem HospizZentrum geben bei der Einweihung am 16. Juni 2024 die Vertreter der beiden christlichen Konfessionen ihren Segen mit auf den Weg: Propst Dieter Schultz-Seitz (rechts) und Pfarrer Matthias Eggers (links). Die jüdische Gemeinde Braunschweig ist durch Renate Wagner-Redding vertreten (2. von rechts). Für buddhistische Hospizgäste hält Dagmar Doko Waskönig (2. von links) eine Bodhisattva-Zeremonie ab.

Dörthe Weddige-Degenhard: „Wolfenbüttel war ein weißer Fleck auf der Landkarte“

Von Frank Wöstmann

Wenn man ehrlich ist, kam der Anstoß zur Gründung eines Hospizvereins in der Lessingstadt von außen. „Nachdem die Medizinische Hochschule Hannover im Oktober 2004 ein Gutachten zur Palliativversorgung vorgelegt hatte, beschloss der Landtag kurz darauf, die Hospizarbeit sowie die palliativmedizinische Versorgung in Niedersachsen zu fördern“, so die Recherche von Vorstandsmitglied Ulrike Jürgens. Den Auslöser dazu hatte parteiübergreifend der Sozialausschuss gegeben. Mit dabei: die SPD-Abgeordnete Dörthe Weddige-Degenhard aus Wolfenbüttel.

„Der Plan sah zehn regionale Stützpunkte im Lande vor“, erzählt sie rückblickend. Allerdings hatte es zu dem Zeitpunkt schon eine Reihe lokaler Initiativen in puncto Hospizarbeit gegeben. „Wolfenbüttel war auf dieser Landkarte noch ein weißer Fleck“, sagt Dörthe Weddige-Degenhard. „Das durfte so nicht bleiben.“

Ermutigt von Dr. Werner Sprotte, dem Vorsitzenden des Krankenhaus-Fördervereins, machte sie sich auf die Suche nach Mitstreitern und Mitstreiterinnen. „Wir haben einigen Wellenschlag verursacht“, lacht sie. Das Ziel sei gewesen, die Vereinsgründung möglichst breit aufzustellen. „Wir wollten das Thema überparteilich und interreligiös angehen.“

Und so klingelte in der Folge bei einer ganzen Reihe von Menschen das Telefon (siehe Artikel zu Dagmar Ammon und Ingrid Bastian). In Deutschland gehören mindestens sieben Personen zur Gründung eines Vereins – der Hospizverein Wol-

fenbüttel startete mit 13. Und schon nach den ersten Informationsabenden wurden es mehr. „Heute bilden ca. 800 Menschen eine starke Basis unseres Vereins“, freut sich Ulrike Jürgens.

Information war von Anfang an (und ist bis heute) ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit. „Zum Beispiel hatten wir früh einen prominenten

Die Sensibilisierung der Menschen für beide Themen betrachtet sie als geglückt. „Heute kommen Palliativmediziner ganz selbstverständlich ins Hospiz, und Hospizbegleiterinnen gehen regelmäßig auf die Palliativstation des Klinikums.“ Auch das Zusammenspiel von Profis und Ehrenamt funktioniert gut.

„Doch die Reise ist noch nicht zu

zwar mittlerweile verbreitet, „ist aber längst nicht in allen Köpfen präsent.“

Das bestätigt Ulrike Jürgens: „Viele Menschen haben offenbar ein Problem damit, sich mit der Endlichkeit des Lebens auseinanderzusetzen. Auch hierbei können wir unterstützen, zum Beispiel im Rahmen unserer Beratung zur Patientenverfügung oder bei den Letzte-Hilfe-Kursen.“ Und sie bedauert, dass längst nicht alle Hausärzte die hospizlichen Angebote zur Sprache bringen. „Wer die Diagnose einer lebensverkürzenden Erkrankung stellt, sollte auch die Themen Sterbebegleitung und Trauer erwähnen.“ Gerade die Trauergruppen (seit kurzem gibt es sogar eine eigene Gruppe für Kinder) leisteten unschätzbare Hilfestellungen für die Menschen. Neben den Gruppen und den Einzelbegleitungen gehören auch zwei monatliche Treffen dazu: das Trauercafé und die gemeinsamen Spaziergänge ‚Trauer in Bewegung‘. „Dieses Format spricht zunehmend auch Männer an“, freut sich Ulrike Jürgens.

Dörthe Weddige-Degenhard blickt mit großem Stolz auf den Verein und seine erstaunliche Entwicklung. „Ich bin begeistert von der Resonanz, die unsere Idee eines Hospizvereins erfahren hat und immer noch erfährt.“ Vor allem die Eröffnung des ehemaligen Gutshauses als Hospiz sei ein Höhepunkt, an den sie bei der Vereinsgründung vor 20 Jahren nie gedacht hätte. „Das war ein mutiger Schritt, von dem wir damals nicht zu träumen wagten.“ Ihre Rolle als Türöffnerin wolle sie gar nicht übermäßig bewerten. „Alle Ehrenamtlichen leisten hier bewundernswerte Arbeit.“



Dörthe Weddige-Degenhard gab den Anstoß für die Hospizarbeit in Wolfenbüttel.
Foto: Frank Wöstmann

Palliativmediziner zum Vortrag eingeladen, der sehr gut besucht war“, erzählt die Politikerin. Ihrer Meinung nach sind Sterbebegleitung und Palliativmedizin „zwei Zweige eines Baumes, die zusammengehören“.

Ende“, sagt die Wolfenbüttelerin, die dem Landtag bis 2013 angehörte. Palliative Aspekte müssten in der medizinischen Ausbildung unbedingt intensiviert werden, fordert sie. Die Hospizbewegung sei

Erd-, Feuer-, See- und Waldbestattungen

Ihr Berater im Sterbefall

- Trauergespräch bei Ihnen oder in unseren Räumen
- Erledigung sämtlicher Formalitäten und Behördenwege
- Beratung in der Bestattungsvorsorge
- Wir sind immer für Sie da – ohne Feiertags- und Nachtzuschläge
- Einäscherung in Braunschweig

Dem Hospizverein alles Gute zum 20-jährigen Bestehen.

Mull

BESTATTUNGEN
WOLFENBÜTTEL · (0 53 31) 9 21 90

Dagmar Ammon und Ingrid Bastian: „Mit Volldampf in die Vereinsgründung“

Von Frank Wöstmann

Wenn man sich mit Dagmar Ammon und Ingrid Bastian unterhält, trifft man auf ein ausgesprochen fröhliches Duo. Warum auch nicht? Die beiden blicken mit Stolz zurück auf zwei überaus erfolgreiche Jahrzehnte. Nach der Initialzündung durch die Landtagspolitikerin Dörthe Weddige-Degenhard (siehe Artikel in dieser Beilage) setzten sie sich energisch für die Gründung des Hospizvereins ein und blieben ihm bis heute eng verbunden.

Erste Kontakte mit dem Hospizgedanken

Doch die Wolfenbüttelerinnen verfolgten die Idee der Sterbebegleitung schon, als es den Verein noch gar nicht gab. „Ich kam Ende der 90er Jahre mit dem Hospizgedanken in Kontakt“, erzählt Ingrid Bastian. Die heute 82-Jährige wurde weiten Teilen der hiesigen Bevölkerung einst bekannt, als sie viele Jahre Sekretärin des Jägermeister-Lenkers Günter Mast war. Ihr immenses Netzwerk sollte dem Wolfenbütteler Verein im weiteren Verlauf noch ausgesprochen hilfreich sein.

„Zunächst trat ich dem Verein in Braunschweig bei.“ Zwar war Mitarbeit dort nicht erwünscht. „Doch ich betreute drei demente Damen.“ Zudem wurde sie Mitglied im Nationalen Hospiz- und Palliativ-Verband und sammelte wertvolle Erfahrungen. Dann kam der Anruf der Landtagsabgeordneten Dörthe Weddige-Degenhard, und sie stieg mit Volldampf ein in die Vereinsgründung: „Der administrative Bereich war ja so richtig meins. Da hatte ich bei Jägermeister viel gelernt.“

Ingrid Bastian bekam rund um die Wolfenbütteler Gründung ordentlich zu tun – von Ruhestand keine Spur. „Teilweise saß ich so oft am Schreibtisch, da hätte ich auch in der Firma weiterarbeiten können“, sagt sie lachend. Viele Treffen der Gründungsgruppe fanden ebenfalls bei ihr statt. „Ich musste eigens eine neue Garderobe anschaffen für die vielen Mäntel. Es ging turbulent und auch lustig zu.“

Laien verbinden mit Hospiz-Arbeit ja eher gedrückte Stimmung. „Das ist aber längst nicht immer so“, versichert Dagmar Ammon. „Mit den kranken Menschen Gemeinsames zu unternehmen und fröhlich zu sein, ist sehr gut möglich.“ Die heute 79-Jährige kam ebenfalls durch den näher rückenden Ruhestand in Kontakt zur Hospizidee – wenn auch mit einem kleinen Umweg. „Ich suchte ein neues Ziel nach meiner Pensionierung und habe eine Ausbildung zur Heilpraktikerin gemacht.“ Bei einem Praktikum in einem Heim sah

sie Menschen sterben. „Die Begleitumstände behagten mir ganz und gar nicht, aber Pflegekräfte können sich nicht so intensiv kümmern, wie es nötig wäre.“ Dann kam sie auf einer Reise nach Frankreich mit Dörthe Weddige-Degenhard ins Gespräch.

Von Anfang an viel Unterstützung

Mit 13 Mitgliedern startete der Hospizverein Wolfenbüttel im August 2006. Vorher entwickelte vor allem Dagmar Ammon eine intensive Reisetätigkeit. „Ich kenne fast jedes Hospiz in Niedersachsen.“ Die Wolfenbütteler wollten bei ihrer Gründung alles richtig machen. „Man

Hagemann oder Petra Hohmann, die mehr machten. „Von Unternehmer Bibi stammt der Spruch ‚Ich brauche meine Rente nicht‘. Also haben wir sie bekommen. Jeden Monat.“

Auch Dagmar Ammon machte mehr und mehr. Einerseits blieb sie bis 2023 ununterbrochen im Vorstand. „Andererseits bringt sie sich von Anfang an intensiv in die Sterbe- und Trauerbegleitung ein – und das bis heute“, sagt Vorstandsmitglied Ulrike Jürgens. „Acht Kurse zur Sterbebegleitung hat sie geleitet und damit ca. 80 Ehrenamtliche auf ihre Aufgabe vorbereitet.“ Sie deckt alle Bereiche der Hospiz-

Begleitung auch für Trauernde

Das Thema spielt direkt ins Philosophische. „Wer sich einen schnellen Tod wünscht, denkt egoistisch und vergisst dabei die Angehörigen“, sagt die ehemalige Lehrerin. Wenn ein Vater von einem Tag auf den anderen stirbt, entstehe eine große Lücke – für Familie und Freunde. Darum biete der Hospizverein Wolfenbüttel auch Trauerbegleitung an. „Das ist ein Bereich, bei dem wir ständig steigende Nachfrage verzeichnen.“

Es gebe natürlich viele unterschiedliche Szenarien. „Besonders intensiv begleiten wir, wenn ein Kind an einer lebensverkürzenden Erkrankung leidet. Eltern kümmern sich verständlicherweise in dieser Situation um das kranke Kind. Oft leiden darunter die Geschwister, und dann sind unsere Begleiter und Begleiterinnen eine wichtige Stütze – für das erkrankte Kind, die Geschwister und die Eltern.“

Gerade die verlässliche Trauerbegleitung durch zertifizierte Ehrenamtliche aber belaste den Haushalt des Vereins stark, denn die Kosten werden (im Gegensatz zur anteiligen Entlastung bei der Sterbebegleitung) nicht von den Krankenkassen erstattet. „Wir können nur immer wieder auf die Notwendigkeit von Spenden und die Möglichkeit der Mitgliedschaft hinweisen“, betont Ulrike Jürgens.

Insgesamt sind die Akteurinnen beeindruckt von Unterstützung und Rückhalt, den ihre Arbeit erfährt. „Politik und Verwaltung in Stadt und Landkreis stehen hinter uns, und auch die Stadtgesellschaft mit all ihren Multiplikatoren hat uns noch nie hängen lassen.“ Diese Kontakte wollen aber gepflegt sein. „Jeder Spender bekommt eine persönliche Antwort von uns“, betont Dagmar Ammon. Und sie hat gleich ein Lob an ihre Nachbarin parat: „Die individuellen Danke-Karten von Ingrid Bastian kamen so gut an, dass dieser persönliche Kontakt zu den Spendern seit Jahren weiter von Elke Thomas gepflegt wird.“ (Näheres im Artikel in dieser Beilage)

Das Interesse an der Hospizidee sei schon in den Tagen der Gründung riesengroß gewesen, erinnern sich beide. Info-Veranstaltungen im Bildungszentrum und im Ratssaal waren ausgebucht. „Wir hatten keine Stühle mehr. Und auch nach der Gründung haben uns die Leute regelrecht vor sich hergetrieben.“

Das war also der Schub des Anfangs. Doch was treibt sie heute noch an, 20 Jahre nach der Gründung? Dagmar Ammon steht nach wie vor voll hinter der Sterbebegleitung: „Ich hätte nie erwartet, dass die Gespräche mit diesen Menschen so bereichernd sind und mir so viel Festigkeit für mein Leben geben.“



Dagmar Ammon (l.) und Ingrid Bastian – zwei Urgesteine der Hospizbewegung in Wolfenbüttel.
Foto: Frank Wöstmann

muss auch sagen, dass uns die Vereine in Braunschweig und Salzgitter sehr geholfen haben.“ Großer Jubel beim ersten Etappenziel: „Wir waren so stolz, als uns das Finanzamt die Gemeinnützigkeit bestätigte.“ Dann nahm die Sache Fahrt auf. Schnell entwickelten sich erste Besuchsdienste in Pflegeheimen, und 2007/08 startete ein Vorbereitungskursus zur Sterbebegleitung. „Zehn Personen begannen, acht kamen durch“, erinnert sich Ingrid Bastian. Leider zu wenig, um dem jungen Verein finanziell zu helfen: „Geld von Krankenkassen gab es erst für Kurse mit mindestens 15 Teilnehmern.“

Und doch ging es vorwärts. Der damalige Landrat Jörg Röhm ann überließ der stetig wachsenden Gruppe für Besprechungen den Sitzungssaal im Kreishaushaus und war auch sonst ein verlässlicher Partner. „Wir sind ihm noch heute sehr dankbar für seine große Unterstützung.“ Viele Wolfenbütteler halfen, wo sie konnten. „Die treuesten Spender sind natürlich unsere Mitglieder“, betonen die Gründerinnen. Und doch fallen immer wieder Namen wie Bibi

arbeit ab: Sterbebegleitung und Trauerbegleitung von Erwachsenen und Kindern, Beratung zur Patientenverfügung. „Für dieses großartige Engagement wurde sie mit dem niedersächsischen Verdienstorden am Bande ausgezeichnet.“

In der Tat hat sich das Spektrum des Vereins verbreitert – in die Tiefe der

Arbeit gibt Dagmar Ammon einen Einblick. „Durch die Sterbebegleitung wird man ja sozusagen ein Mitglied der Familie, oft erfahren wir sogar mehr als die anderen Mitglieder.“ Sie hat Fälle erlebt, in denen der begleitete Mensch spürte, dass es zu Ende ging. „Und in diesem Moment hat er die Familie aus dem Zimmer geschickt, weil er nicht wollte, dass sie dabei ist – nur ich als Begleitung sollte bleiben.“

Diese Nähe und das Vertrauen (auch der gesamten Familie) sei ein großer persönlicher Lohn. „Selbst wenn jede Begleitung unausweichlich mit dem Tod endet, erfährt man viel mehr schöne als bedrückende Momente.“ Auch im Rückblick dürften sich alle sagen, dass sie dem Sterbenden den bestmöglichen Weg bereitet hätten.



Dank und Anerkennung von Ministerpräsident Stephan Weil für Dagmar Ammon (23. August 2021)
Foto: Verein

Volkmar Schmuck: „Die Qualitätssicherung der Ehrenamtlichen ist uns wichtig“

Von Frank Wöstmann

Wie sehr sich die Gesellschaft im Umgang mit todkranken Menschen verändert hat, darüber kann kaum jemand so fundiert Auskunft geben wie Volkmar Schmuck. Drei Jahrzehnte arbeitete der evangelische Pfarrer als Krankenhaus-Seelsorger in Wolfenbüttel. „Ich habe sehr viele Menschen begleitet, die gestorben sind“, sagt der 70-Jährige rückblickend.

Nicht zuletzt Mängel im System waren es, die ihn vor 20 Jahren zum Gründungsmitglied des Hospizvereins Wolfenbüttel werden ließen. „Patienten, denen Ärzte nicht mehr helfen konnten, hingen damals regelrecht in der Luft“, schildert er die fragwürdigen Umstände. Mit dem Ende der Therapie endete auch die Verantwortung der Krankenkassen. „Tod ist keine Diagnose“, zitiert er die damalige Einstellung – noch heute leicht verbittert. „Diese Menschen mussten die Betten räumen – doch es gab weder Palliativstation noch Hospiz oder Unterstützung in der häuslichen Begleitung.“

Seitdem hat sich viel getan. Zunächst richteten einzelne Krankenhaus-Abteilungen Palliativzimmer ein. „Auf Dauer war das jedoch untragbar, weil deren Betreuung dem regulären Krankenhausbetrieb entgegenlief.“ Volkmar Schmuck wollte sich damals mit solchen Notlösungen nicht abfinden. „Für den Anfang des Lebens in der Geburtsstation machen wir so viel und richten einen schönen Kreißaal ein – aber für das Ende des Lebens haben wir gar nichts übrig?“ Das fragte er damals und legte den Finger in die Wunde.

Der wichtigste Schritt sei dann der Mentalitätswandel gewesen. „Die 2013 neu gegründete Palliativstation sollte nicht der Heilung dienen, sondern der Linderung – auf diese Weise galt die Hilfe noch als Therapie, und so haben wir im Klinikum die Kurve gekriegt.“ Dass der Wandel viel Zeit brauchte (erst vor anderthalb Jahren wurde die Station von drei auf acht Betten aufgestockt), mag an einer Distanz der Mediziner dem Tod gegenüber liegen, vermutet der Theologe. „Das Sterben wird häufig als Versagen der Institution Krankenhaus gewertet.“

Die Haltung ist entscheidend

Im Hospizverein übernahm Volkmar Schmuck nie die Begleitung von sterbenden Menschen, das wäre nur eine Ergänzung seiner beruflichen Pflichten gewesen. Bis heute bringt er sich aber in die Vorbereitung und Fortbildung von Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleitern

ein. Zudem steht er den Ehrenamtlichen des Vereins als Supervisor zur Verfügung. „Was diese Leute in der Begleitung erleben, kann durchaus eine Belastung sein – zumal sie nicht darüber sprechen dürfen. Es tut nicht gut, mit diesen Geschichten allein zu bleiben.“ In der Supervision hingegen darf über die Erlebnisse gesprochen werden. Fünf Personen üben derzeit diese verantwortungsvolle Aufgabe aus und helfen, den Kopf wieder freizubekommen. „Achtmal pro Jahr gibt es Termine für jede Gruppe, doch man kann uns auch jederzeit für ein

man noch an mich denken, wenn ich nicht mehr bin?“

Menschen, die sich für die ehrenamtliche Begleitung von Sterbenden interessieren, würden durchaus ausführlich befragt. „Heute geht es ja an jeder Ecke um Kompetenzen“, sagt der Theologe. „In unseren Augen ist jedoch Haltung wichtiger.“ Bevor jemand zu den Kursen zugelassen werde, frage man ihn nach seiner Motivation. „Warum zieht es diese Person zum Engagement in der Sterbebegleitung oder zur Trauerarbeit?“

„Zwar sind egoistische Motive auch

im Team unserer Ehrenamtlichen wichtig.“

Schließlich müssen die Begleiter und Begleiterinnen im Dialog mit Sterbenden und Angehörigen auch schon mal wirklich heikle Fragen besprechen – zum Beispiel die nach Sterbehilfe. „Das Sprechen darüber muss erlaubt sein“, sagt Volkmar Schmuck. Das Gespräch erleichtere die Lage und helfe den Betroffenen. „Manchmal, aber längst nicht immer.“ Aktive Sterbehilfe sei natürlich nicht erlaubt. „Aber jeder geäußerte Sterbewunsch ist für uns Begleiter Gold“, überrascht der Theologe.

Und erklärt: „Es ist ein Zeichen, dass der Mensch sich öffnet.“ Wer sage, dass er nicht mehr leben wolle, meine häufig, dass er SO nicht mehr leben wolle. „Auf dieser Grundlage kann man besprechen, was da zu machen ist.“ Sterbehilfe ist ein schwieriges Thema. Vorstandsmitglied Ulrike Jürgens verweist auf Punkt 7 im Leitbild des Vereins. Verkürzt ausgedrückt: „Die Menschen sollen nicht DURCH die Hand unserer Begleiter und Begleiterinnen sterben, sondern – wenn sie es möchten – AN ihrer Hand.“ Die Assistenz beim Suizid vertrage sich nicht mit dem Hospizgedanken.

Für die Zukunft wünscht Gründungsmitglied Schmuck dem Verein, seine Rolle als wichtiger Teil der sorgenden Gemeinschaft (Stichwort: Caring Community) zu behalten. „Die Größe der Stadt, die Größe des Vereins und des Hospizes passen perfekt zueinander.“ Es stehe fest, dass 90

Prozent der Menschen zuhause sterben wollen. „Das unter würdigen Umständen zu ermöglichen, erfordert noch einige Anstrengungen.“ Sein Plädoyer: lokal statt zentral. Der große Rahmen lasse sich nicht länger aufrechterhalten.

Doch es gebe Lösungsansätze, verbreitet Volkmar Schmuck Hoffnung: „Ich könnte mir vorstellen, dass wir die Institution der Gemeindegemeinschaft wieder einführen – das würde viele Probleme lösen.“



Gründungsmitglied Volkmar Schmuck (Pfarrer i. R.) bringt sich in die Vorbereitung und Fortbildung von Sterbebegleiterinnen und Sterbebegleitern ein.
Foto: Frank Wöstmann

Einzelgespräch kontaktieren.“ Seine Erfahrung hat ihn gelehrt, dass Empathie allein für eine gute Sterbebegleitung nicht ausreicht. „Man muss unbedingt das Handwerk lernen.“ Zum Beispiel gehe es darum, die ganz individuellen spirituellen Bedürfnisse des Menschen auf seinem letzten Lebensweg zu erkennen. „Wir vermitteln das Rüstzeug, damit sich in der Begleitung eine Beziehung entwickeln kann – sonst wird es kein stabiles Band zwischen den beiden geben.“

Pfarrer Schmuck hat in den Jahrzehnten seiner Berufstätigkeit beobachtet, welche spirituellen Bedürfnisse Menschen am Lebensende haben. „Alle Menschen setzen sich mit diesen drei Fragenkomplexen auseinander: 1. Wie ist meine eigene Persönlichkeit, und wie bin ich so geworden, wie ich bin? 2. Mit wem bin ich verbunden? Habe ich noch ein Netzwerk, bin ich einsam – oder lässt sich da noch etwas reparieren? 3. Was hinterlasse ich? Was bleibt von mir? Wird

wichtig. Doch ganz ohne Altruismus, also ohne selbstlose Einstellung, wird es auf längere Strecke nicht gehen.“ In der heutigen Zeit müsse ja Vieles überaus schnell laufen. „Wir dagegen möchten gern in die Tiefe gehen. Unsere Vorbereitungskurse dienen durchaus der Persönlichkeitsentwicklung.“ Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass der Verein nicht jeden Interessenten in den Kurs aufnimmt. „Uns ist eben auch die Qualitätssicherung

Haltung des Hospizvereins Wolfenbüttel zur Sterbehilfe

- Unsere lebensbejahende Grundhaltung schließt sowohl eine ungewollte Lebensverlängerung als auch eine aktive Hilfe zur gezielten Lebensbeendigung aus. (Leitbild vom 01.10.2024, Punkt 7)
- Die Assistenz beim Suizid ist keine Aufgabe unserer Hospizarbeit.
- Die Beihilfe zum Suizid wird weder beworben noch angeboten. Wir leisten keine Beihilfe in Form der Verschreibung, Beschaffung und Bereitstellung von tödlich wirkenden Medikamenten.
- Wir begleiten auf Wunsch den ergebnisoffenen Prozess der Entscheidungsfindung mit der Gewähr, dass wir den Menschen keinem psychischen Druck aussetzen.
- Eine Zusammenarbeit mit Sterbehilfevereinen lehnen wir ab.

Elke Thomas: „Wir fühlen uns unseren Mitgliedern und Spendern eng verbunden“

Von Frank Wöstmann

Elke Thomas ist im Hospizverein vielfach engagiert. Sie ist schon lange dabei, arbeitet seit ihrem Einstieg als Sterbebegleiterin, gehört dem Vorstand an und kümmert sich dort intensiv um das Spendenwesen. „Sie pflegt den Kontakt zu unseren Spendern, ohne die wir nicht das leisten könnten, was wir leisten müssen“, betont Vorstandskollegin Ulrike Jürgens.

Doch der erste Kontakt zu dem Thema kam durch eine persönliche Erfahrung zustande. „Ich war sechs Wochen lang täglich an der Seite meiner Mutter auf der Intensivstation der MHH“, erzählt Elke Thomas. Dabei erlebte sie, wie viele Menschen im Krankenhaus niemanden an ihrer Seite haben. „Und wie froh sie sind, allein wenn jemand mit ihnen gesprochen hat.“

Diese Wochen prägten Elke Thomas. Zurück in Wolfenbüttel, wollte sie sich weiter engagieren. „Als ich 2010 zum Hospizverein kam, wurde ich im Besuchsdienst der Pflegeheime eingesetzt“, erzählt die ausgebildete Zahnmedizinische Verwaltungsassistentin. Der Zeitaufwand war ihr unklar, darum testete sie zunächst. „Ich wollte sehen, ob ich das verlässlich leisten kann.“ So stieg sie mit zweimal zwei Stunden pro Woche ein und wusste schnell: „Ich konnte es einrichten, und vor allem: Ich habe auch hier den großen Bedarf gesehen.“ Unmittelbar nach dieser Phase absolvierte sie den Vorbereitungskurs zur Sterbebegleiterin. „Damals war ich eine der jüngsten.“

Seit 2010 in der Begleitung

Den Schritt hat sie nie bereut. „Für mich ist das noch immer eine sehr befriedigende Erfahrung.“ Was man diesen Menschen gebe, erhalte man auch zurück. „Ich fühle mich mit Dankbarkeit regelrecht erfüllt, wenn ich dort die Kranken treffe – und für die Kontakte zu Angehörigen gilt das ganz genauso.“

Individualität steht bei diesen Treffen im Vordergrund. „Jeder Mensch hat einen anderen Bedarf.“ Manchmal gehe es nur um einen Händedruck, mal um ein Lächeln, mal werde über den Garten geplaudert. Auch von der Besuchsdauer her sei jeder Tag anders. „Manchmal wollen sich Todkranke etwas von der Seele reden.“ Selbst nach dem Abschied gehe es vor der Tür bisweilen weiter. „Wir haben auch ein offenes Ohr für die Angehörigen, vor allem für die Partner, die Gesprächsbedarf haben.“

Schon in der Zahnarztpraxis sowie als Ausbilderin in der Berufsschule hatte sie stets mit Menschen zu tun. „Das war mir immer wichtig.“ Ihre neue Rolle empfindet die 62-Jährige als Berufung. „Ich schenke Zeit, und

für die Kranken ist das ein kostbares Geschenk.“ Andererseits sei klar, dass die Tätigkeit als Sterbebegleiterin nicht immer eitel Sonnenschein bedeute. „Vor allem Situationen, in denen durch den Tod kleine Kinder zurückbleiben, empfinde ich als bedrückend.“

In solchen Situationen sei die Supervision ungemein wichtig, die der Verein anbiete. „Es gibt feste Termine, an denen die Begleitenden zusam-

des Hospizvereins darstellt. „Das Spendenwesen ist ein wichtiger Bereich, weil wir ohne diese Zuwendungen gar nicht arbeiten könnten.“ Sterbebegleitung, Trauerarbeit und der Betrieb des „Hospiz im Guts-park“ wären ohne Spenden in dieser Intensität nicht möglich, betont Elke Thomas. „Hospizarbeit lebt von Menschlichkeit“, unterstreicht sie – und meint damit einerseits die persönliche Zuwendung, andererseits

zu tun.“ Die Erlöse eines Straßenfestes oder eines Flohmarktes wurden ebenso gespendet wie die Eintrittsgelder von Musikveranstaltungen (siehe den Artikel über Michael Ha). Einmal kamen Dartspieler und brachten Geld, das bei einem Turnier zusammengekommen war. Inzwischen sind sie regelmäßige Spender, und sogar ein zweiter Dartverein hat sich gemeldet. „Es sind wirklich schon viele verschiedene, tolle Ideen zustande gekommen. Für viele Spender zählt, dass das Geld in der Region bleibt.“

Die Eröffnung des „Hospiz im Guts-park“ in Wendessen habe nochmal einen richtigen Schub in der Außenwirkung gebracht, sagt Ulrike Jürgens. „Viele Menschen verbinden mit ‚Hospiz‘ ein Haus und haben uns daher erst durch dieses Projekt wahrgenommen. Dabei sind wir bereits seit 2006 in Wolfenbüttel hospizlich engagiert – ambulant, dort wo die Menschen leben.“

Mit dem stationären Angebot sei für den Verein eine Vision Wirklichkeit geworden, so Ulrike Jürgens. Übrigens sei es gerade Elke Thomas gewesen, die in der Arbeitsgruppe des Vorstands maßgeblichen Einfluss auf die Einrichtung des Hauses genommen habe. „Wir hören immer wieder, wie viel Ruhe und Wärme und Wohnlichkeit es ausstrahlt – genau das war uns ganz wichtig.“

Ulrike Jürgens und Elke Thomas sind immer wieder beeindruckt, wenn sich Spenderinnen und Spender mit großen oder auch kleinen Summen bei ihnen melden. Unvergessen ist ihnen eine Spende von 2 Euro. „Auf den Betrag kommt es nicht an, sondern auf die damit verbundene Wertschätzung der Hospizarbeit.“



Elke Thomas kennen viele von ihren Dankeskarten.

Foto: Frank Wöstmann

menkommen und mit der Supervisorin oder dem Supervisor über das Erlebte sprechen.“ Auf diese Weise werde der Kopf wieder frei. „Bei Bedarf können wir aber auch um eine Einzel-Sitzung bitten.“

Es sei nun mal nicht wegzudiskutieren: „Der Tod stimmt uns traurig, sowas kann man nicht einfach abschütteln.“ Darum sei in der Familie die Vertrautheit wichtig: Wer sich in einer solch sensiblen Phase kennenlerne, der wachse eng zusammen. „Solcher Kontakt zu Angehörigen und vor allem Kindern besteht auch nach dem Todesfall oft noch lange weiter. Wir werden sozusagen zu einer Freundin der Familie. Die Verbundenheit bleibt.“

Die Trauergruppen, gerade die neu gebildete Trauergruppe für Kinder, seien dabei eine wertvolle Säule der Nachsorge. „Das übernehmen Ehrenamtliche, die für die Begleitung von Trauernden qualifiziert sind. Ich als Sterbebegleiterin ziehe mich dann langsam zurück.“ In den vergangenen 16 Jahren hat Elke Thomas mehrere Dutzend Familien unterstützt. „Jeder Mensch, den ich begleitet habe, hat einen kleinen Platz in meinem Herzen.“

Große Dankbarkeit für jede Spende

Vor diesem Engagement tritt das Vorstandsamt der 62-Jährigen fast ein wenig in den Hintergrund – obwohl es eine ganz wichtige Facette

die finanziellen Hilfen. „Wir haben eine ganze Reihe von monatlichen Dauerspenderinnen. Das zeigt Vertrauen in unsere Arbeit und Solidarität. Wir fühlen uns dadurch wertgeschätzt und unseren Spendern verbunden.“ Jeder Zuwendungsbescheinigung fügt sie eine handschriftliche Dank-Karte mit persönlichen Worten bei.

Ulrike Jürgens erzählt, wie vielfältig mittlerweile die Spendenideen der Unterstützer sind. „Unsere wichtigste Basis sind natürlich die Beiträge unserer Mitglieder“, betont sie. Darüber hinaus gebe es intensive Kontakte zu Stiftungen und Unternehmen, die sehr regelmäßig spenden. Geradezu kreativ gehe es im privaten Bereich zu: „Runde Geburtstage, Ehejubiläen oder Taufen – ganz viele Gastgeber bitten ihre Besucher, statt Geschenken etwas in den Spendentopf für den Hospizverein



Elke Thomas ist auch regelmäßig dabei, wenn es gilt, den Verein in der Öffentlichkeit zu repräsentieren (hier an der Abendkasse für das Benefizkonzert mit Michael Ha).
Foto: Verein

Michael Ha: „Ich bin froh, der Gesellschaft etwas zurückgeben zu können“

Von Frank Wöstmann



Michael Ha unterstützt den Hospizverein mit Benefizkonzerten.
Foto: Frank Wöstmann

Wenn Michael Ha über seinen ehrenamtlichen Einsatz für den Hospizverein Wolfenbüttel spricht, klingt das eigentlich ganz einfach: „Was kann ich als Sänger schon machen?“, fragt der Südkoreaner rein rhetorisch und lächelt: „Singen!“

Nun bedeutet Singen für einen ausgebildeten Tenor, der international auf vielen Bühnen zu Gast ist, doch etwas mehr als bei anderen Menschen. Umso wirkungsvoller ist die

Unterstützung des 44-Jährigen für den Verein. Denn als er kürzlich sein fünftes Benefizkonzert in der Trinitatiskirche gab (am Flügel stets Burkhard Bauche), kamen wieder viele Musikfreunde und zahlten Eintritt. Mittlerweile geht die Summe der von Michael Ha ersungenen Gelder in die Tausende.

Wie kam es überhaupt zu diesem Kontakt aus Braunschweig in die Lessingstadt? „Schon bei meinem ersten Engagement am Staatstheater 2012 habe ich im Kleinkunst-Kabarett an der Ahlumer Straße unheimlich nette Leute kennengelernt.“ Der Kreis um den unvergessenen Alexander Walewski nahm den Asiaten gerne auf – die Freundschaften halten bis heute.

„Während Corona hörte ich dann, dass der Verein ein Hospizzentrum baut.“ Schnell war klar: Auch der Tenor wollte helfen. „Also trat ich umsonst auf und spendete die Einnahmen.“ Ihm sei stets wichtig gewesen, ein Zeichen der Dankbarkeit zu setzen. „Ich bin sehr froh über die Gelegenheit, der Gesellschaft etwas zurückgeben zu können.“

Nur einmal seit dem Auftakt in 2022 ging das Geld nicht ans Hospiz. „Kurz vor dem ersten Konzert entwickelte sich der Ukraine-Krieg, und nach Absprache mit dem Verein habe ich diese Einnahmen für die Flüchtlinge gespendet.“

Ha und Bauche sind Profis auf der Bühne, und doch bezeichnet der Tenor gerade diese Konzerte als etwas ganz Besonderes – für die

Gäste ebenso wie für sich selbst. „Durch den Benefiz-Ansatz und den konkreten Empfängerkreis herrscht eine andere Atmosphäre“, beschreibt er. Alle seien überaus positiv eingestellt, Publikum und Künstler zudem über ein Band des Mitgefühls verbunden. „Es kommt vor, dass wir zusammen lachen, aber auch zusammen weinen.“ Dieses Gefühl lasse sich mit vielen anderen Konzerten nicht vergleichen. „Für mich kann ich sagen, dass ich doppelt dankbar bin. Ich

habe diese Stimme von Gott bekommen – und setze sie in diesem Fall für das Wohl der Menschen ein. Das ist unbeschreiblich.“ Ersten Kontakt zur Hospizarbeit bekam er übrigens über seine Ehefrau. „Sie hat in unserer Heimat oft in einer solchen Einrichtung geholfen.“ In Südkorea gebe es eine ganze Reihe großer Krankenhäuser unter Trägerschaft der christlichen Gemeinden. „Überall dort gehört auch ein Hospiz dazu.“



Michael Ha (rechts) und Pianist Burkhard Bauche beim Benefizkonzert am 13. Mai 2026
Foto: Verein

- **Fliesenverlegeservice**

- **Fliesenreparatur**

- **Barrierefreies Duschen**

- **Balkone und Terrassen**

Wir wünschen dem Hospizverein alles Gute zum 20-Jährigen und für die Zukunft nur das Beste.



MUSIOL
F L I E S E N

Musiol Fliesen GmbH • Im Sommerfeld 2b • 38304 Wolfenbüttel
Telefon 05331 / 4 36 89 • www.musiol-fliesen.de

Ulrike Jürgens: „Hospizarbeit ist für mich ein Herzensanliegen“

Von Frank Wöstmann

Es gibt Menschen, denen kann man nicht gut was abschlagen. Ulrike Jürgens ist so jemand. Und damit ist sie genau die Richtige, um als Vorstandsmitglied des Hospizvereins Außenwirkung zu erzeugen. Ob ihr das nun gefällt oder nicht: In der Öffentlichkeit wird die 75-Jährige derzeit als DAS Gesicht des Vereins wahrgenommen. Mit Nachdruck weist sie darauf hin, dass sie nicht die Vorsitzende ist. „Wir sind ein gleichberechtigtes Gremium mit unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Ich selbst bin für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising und die Mitglieder des Vereins zuständig.“

Die Pädagogin kam in den 70er-Jahren aus dem Bergischen Land in unsere Region. Beim Schulbuchverlag Westermann (Braunschweig) war sie zunächst als Redakteurin tätig, bald schon in leitender Funktion für das Schulbuchprogramm verantwortlich. 30 Jahre lang lebten sie und ihr Mann in Evessen, zogen schließlich mit Blick auf das Alterwerden nach Wolfenbüttel. Nach über 40-jähriger engagierter Berufstätigkeit stand für sie fest: sie wollte sich weiter engagieren. Ein Ehrenamt sollte es sein, das war klar. Sprachunterricht für geflüchtete Menschen war eine Option, auch Leseförderung für Grundschulkinder. Doch dann entschied sich Ulrike Jürgens für einen Vorbereitungskurs für die Begleitung von Menschen mit lebensverkürzenden Erkrankungen, kurz: Sterbebegleitung. „Bei meinen Eltern habe ich erlebt, wie gut es sein kann, in seiner vertrauten häuslichen Umgebung sterben zu können“, erklärt sie ihre Entscheidung.

Vom Schreibtisch in die Sterbebegleitung

Gleichwohl war es für die ehemalige Geschäftsführerin eine Umstellung. „Schon im Vorbereitungskurs habe ich gemerkt, dass meine bisherige Rolle als Vorgesetzte hier nicht das richtige ist.“ Vielmehr musste sie sich öffnen, sich auch mit sich selbst auseinandersetzen. „Das war neu und ziemlich herausfordernd für mich.“ Ihre Entscheidung hat sie nie bereut. „Durch den intensiven Kurs unter Leitung von Dagmar Ammon fühlte ich mich gut darauf vorbereitet, in einer existentiellen Situation an der Seite von Menschen zu stehen, für sie da zu sein, mit ihnen auszuhalten.“

Die ehrenamtlichen Begleiterinnen und Begleiter seien nicht nur für den kranken Menschen da, sondern für die ganze Familie, berichtet sie. „Das ist ein überaus intensiver Kon-

takt, der natürlich durch den Sterbefall schnell zu Ende sein kann, aber auch schon mal 12 Monate oder länger währt.“ Wobei Ulrike Jürgens wichtig ist: „Die Kontakte zu den Angehörigen reißen nicht plötzlich ab.“ Wenn es gewünscht wird, sind die Ehrenamtlichen – auch über den Tod hinaus – für die Familie da. Bei Bedarf übernimmt dann auch noch



Viele Ehrenamtliche geben der Hospizarbeit ein Gesicht. Für die Öffentlichkeit ist aktuell Ulrike Jürgens das Gesicht des Hospizvereins. Fotos: H. Seipold/Franziska Beer

eine Ehrenamtliche des Vereins, die für die Begleitung von trauernden Menschen qualifiziert ist.

„Man wächst mit jeder Begleitung“, betont die 75-Jährige. Doch sie macht auch keinen Hehl daraus, dass manche Situationen lange im Kopf bleiben. Für diese Fälle gibt es die Koordinatorinnen als Ansprechpartner sowie die Supervision (siehe Artikel zu Volkmar Schmuck). Denn Details aus der Begleitung dürfen im Freundeskreis oder der Öffentlichkeit nicht preisgegeben werden. „Ich persönlich schreibe mir viel von der Seele“, erzählt die ehemalige Verlagsfrau. „Das liest niemand.“

Neue Herausforderung: das HospizZentrum

In ihrer Rolle als Vorstandsmitglied denkt Ulrike Jürgens gern an die Phase zurück, als sich der Verein zur Einrichtung des HospizZentrums im ehemaligen Gutshaus in Wendessen entschloss. „Bis dahin wurde ich häufig gefragt: ‚Wo ist denn Ihr Haus?‘ Viele Menschen verbinden mit ‚Hospiz‘ eben nur ein Haus.“ Dabei gab es den Hospizverein in Wolfenbüttel bereits seit 2006, hatten die Ehrenamtlichen viele Menschen ambulant im Sterben und in der Trauer begleitet. Die Wahrnehmung stieg abrupt mit dem Projekt in Wendessen: „Die Mitgliederzahl wuchs seit 2020 von 250 auf derzeit 800 – und ständig kommen neue Beitrittserklärungen hinzu“, freut sie

sich. „Die Mitglieder sind die Basis unserer Arbeit.“

Die Entwicklung des Vereins hatte vermutlich auch etwas mit den zahlreichen Spendenaufrufen zu tun. Denn das historische Gebäude (in Erbpacht für 90 Jahre von der Stadt übernommen) stand vorher drei Jahre leer und erforderte einige Sanierungen und Umbauten für den be-



„Das ist das Besondere an Wolfenbüttel: Der Hospizverein wurde nicht im Stich gelassen. Die Wolfenbütteler identifizieren sich mit IHREM Hospiz.“ Noch heute klingt da ein gerüttelt Maß an Erleichterung durch, wenn sie das sagt. Kein Wunder: Der damals sechsköpfige Vorstand war zunächst unbewusst ein großes Risiko eingegangen.

Der Unterschied zu den meisten anderen Hospiz-Projekten in Deutschland: Das Wolfenbütteler Hospiz ist in Trägerschaft des Hospizvereins, ist nicht unter dem Dach eines Wohlfahrtsverbandes wie Caritas oder Diakonie – und das ganz bewusst. Trotzdem ging alles gut. „Wir blieben auch unserem Vorsatz treu, nur das zu beauftragen, was wir auch bezahlen konnten – eine Kreditaufnahme kam nicht in Frage. Wie hätten wir das Geld auch zurückzahlen sollen!“

Kontinuierlich waren dafür dicke Bretter zu bohren. Die ehemalige Geschäftsführerin stellte unzählige Förderanträge, prüfte bundesweit die Satzungen von Stiftungen. „Leider erhielten wir doch die eine oder andere Absage, weil Hospizarbeit selten konkret als Satzungszweck aufgeführt ist.“ Doch solche Rückschläge bremsen nur kurzzeitig. „Sie wurden durch die vielen Aktionen aus der Bürgerschaft zugunsten des Hospizes ausgeglichen.“

„Im Übrigen durften wir da ja schon gar keinen Rückzieher mehr machen“, erzählt Ulrike Jürgens. Denn sonst hätte der Verein die bewilligten Fördergelder zurückzahlen müssen. „Scheitern war also keine Option.“ Und darum feiert der Hospizverein Wolfenbüttel in diesem Sommer sein 20-jähriges Bestehen und präsentiert einmal mehr sein schönes, vor zwei Jahren fertiggestelltes „Hospiz im Gutspark“.



Bürgermeister Pink übergibt den symbolischen Schlüssel für das Gutshaus Wendessen an Dagmar Ammon (l.) und Rosemarie Heuer. Weitere Vorstandsmitglieder (v. l.): Heidemarie Wypich, Elke Thomas, Andrea Georgi-Laumert, Ulrike Jürgens Foto: Anja Basilius

Drei Frauen erzählen von ihrem Ehrenamt

Von Anna-Lena Eswein

Zeit schenken, zuhören, gemeinsam schweigen – oft sind es die kleinen Gesten, die am Ende eines Lebens besonders wichtig werden. Im Hospizverein Wolfenbüttel begleiten Ehrenamtliche schwerstkranke, sterbende und trauernde Menschen sowie deren Angehörige. Dabei stehen keineswegs der Abschied und Tod im Vordergrund, sondern vor allem die Würde, die Nähe und die Aufrechterhaltung von möglichst viel Lebensqualität bis zuletzt. Anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Hospizvereins erzählen drei Frauen, warum sie sich dieser besonderen Aufgabe widmen, was sie bei ihren Begleitungen erleben und weshalb sie dabei häufig mehr zurückbekommen, als sie geben.

Damit niemand allein bleibt

In diesem Jahr feiert der Hospizverein Wolfenbüttel sein 20-jähriges Bestehen. Was am 28. August 2006 mit der Gründungsversammlung begann, entwickelte sich Schritt für Schritt zu einem breit aufgestellten Unterstützungsangebot für die Region. Bereits 2008 schlossen die ersten Ehrenamtlichen ihren Vorbereitungskurs für die Sterbebegleitung ab. Später kamen Angebote wie „Trauer in Bewegung“, das Trauercafé, Beratungen zur Patientenverfügung und die Begleitung sogenannter Unbedachter bei Bestattungen hinzu. Auch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wurde ausgebaut. Seit zwei Jahren gibt es sogar eine Trauergruppe eigens für Kinder: die „Trostbrücke“. All diese Angebote werden getragen von Menschen, die sich ehrenamtlich für andere engagieren. Drei der Ehrenamtlichen geben im Gespräch Einblicke in ihre ganz persönlichen Erfahrungen. Sie erzählen, was sie zu ihrem Einsatz bewegt, wie Begegnungen mit schwerstkranken und trauernden Menschen ablaufen und warum diese Arbeit trotz aller Schwere auch von Nähe, Vertrauen und Dankbarkeit geprägt ist.

Drei Frauen, die ihre Zeit verschenken

Was ehrenamtliche Hospizarbeit tatsächlich bedeutet, lässt sich kaum allein mit Aufgabenbeschreibungen und Zahlen erklären. Sie zeigt sich in den Begegnungen, in den Gesprächen, in einem gemeinsamen

Spaziergang, in einer vorgelesenen Geschichte oder in einem stillen Moment am Bett. Gabriela Carmanns, Karoline Arnold und Marga Strömsdörfer kennen solche Situationen. Die drei Ehrenamtlichen begleiten Menschen, deren verbleibende Lebenszeit begrenzt ist, und stehen auch Zugehörigen und Trauernden zur Seite.

Sie kommen als Menschen, die Zeit mitbringen und bereit sind, zuzuhören, Unsicherheit auszuhalten und zu bleiben. Bis zum Ende. Und ihre Erfahrungen zeigen, wie unterschiedlich Hospizbegleitung sein kann. Jede der drei Frauen bringt ihre eigene Lebensgeschichte, ihre persönliche Motivation und ihre besondere Art in die Treffen mit.

Ihre Wege in das Ehrenamt waren unterschiedlich. Gabriela Carmanns wurde durch schwere Erkrankungen in ihrem persönlichen Umfeld mit der Frage konfrontiert, was einem Menschen in dieser Lebensphase

schwer erkrankte, erlebte sie selbst, wie wertvoll und entlastend es sein kann, in einer solchen Situation Unterstützung an der Seite zu haben. Aus dieser Erfahrung wuchs der Wunsch, später auch anderen Menschen Halt zu geben. Sie nahm an Vorbereitungskursen teil und engagiert sich heute insbesondere in der Trauerbegleitung – unter anderem im Trauercafé, bei „Trauer in Bewegung“ und in Einzelgesprächen mit Trauernden.

Vom Eisessen bis zum gemeinsamen Schweigen

Bevor eine Sterbebegleitung überhaupt beginnt, besucht zunächst eine der hauptamtlichen Koordinatorinnen den zu begleitenden Menschen. Sie verschafft sich einen Eindruck von dessen Situation, Bedürfnissen und persönlichem Umfeld. Da sie die Ehrenamtlichen gut kennt, kann sie anschließend überlegen, wer menschlich zu der jeweiligen

einem Kokon. Da draußen kann ein Sturm toben, hier drin zählen nur die Interessen, Erinnerungen, Wünsche und Eigenheiten des Menschen“, so Carmanns. Zugleich soll möglichst viel Normalität erhalten bleiben. Die Situation ist ein Teil seines Lebens, aber sie soll nicht alles andere überdecken.

Für Marga Strömsdörfer steht vor allem das Vertrauen, das zwischen zwei Menschen wachsen kann, im Mittelpunkt. „Die Begleiteten sollen spüren, dass sie alles sagen dürfen und dass ihre Gefühle ihren Platz haben“, beschreibt sie ihr Verständnis von Trauerbegleitung.

Karoline Arnold sieht in ihrer Tätigkeit eine besondere Form des Besuchsdienstes. Die Ehrenamtlichen hätten keine Angst davor, dass ein Mensch sterben könnte. Sie blieben auch in Situationen, in denen andere möglicherweise unsicher würden oder sich zurückzögen. „Wir sind einfach da“, sagt sie.

Dieses Dasein hat aber auch Grenzen. Ehrenamtliche übernehmen keine medizinische Versorgung und keine pflegerischen Tätigkeiten. Dafür gibt es qualifizierte Fachkräfte. Ihre Aufgabe liegt vielmehr in der menschlichen und psychosozialen Begleitung. Sie schenken ungeteilte Aufmerksamkeit, ohne unter Zeitdruck eine bestimmte Tätigkeit erledigen zu müssen.

Dabei ist Reden

keineswegs immer das Wichtigste. Gabriela Carmanns erlebt häufig, dass Schweigen mehr ausmachen kann als jedes gut gemeinte Wort. Dann nimmt sie sich selbst zurück und lässt dem Gegenüber Raum. Schweigen bedeutet in diesem Zusammenhang Nähe ausdrücken, ohne etwas erklären zu müssen. Es zeigt: Du musst gerade nichts leisten, nichts erzählen und nichts beschönigen. Ich bleibe trotzdem hier. Auch Karoline Arnold bestätigt, dass es Momente gibt, in denen Schweigen wichtiger ist als Reden. Was ein Mensch am Lebensende braucht, lasse sich nicht verallgemeinern. Manche wünschen sich Gespräche, andere Ruhe. Manche suchen körperliche Nähe, andere möchten Abstand. Deshalb sei es wichtig, aufmerksam zu beobachten, nachzufragen und authentisch zu bleiben.

Freiraum für die Zugehörigen

Die Besuche richten sich neben den begleiteten Menschen auch an Angehörige, die durch die Hospizbegleitung entlastet werden. Wer



Marga Strömsdörfer, Gabriela Carmanns und Karoline Arnold (v. l.) engagieren sich ehrenamtlich in der Hospizarbeit. Fotos: Anja Basilius

Halt geben kann. Sie erlebte, wie wichtig es ist, dass jemand da ist, Ruhe vermittelt und persönliche Unterstützung leistet. Der Wunsch, anderen Menschen auf diese Weise beizustehen, führte sie schließlich zum Vorbereitungskurs als Sterbebegleiterin.

Bei Karoline Arnold begann alles an einem Wendepunkt in ihrem Leben. Nachdem sie ihren landwirtschaftlichen Betrieb an die nächste Generation übergeben hatte, suchte sie nach einer neuen, sinnvollen Aufgabe. Beim Zeitunglesen entdeckte sie einen Aufruf: Im Vorbereitungskurs des Hospizvereins waren noch Plätze frei. Die Zeilen haben sie sofort angesprochen. Das Engagement schien zu ihr und zu ihrer damaligen Lebenssituation zu passen. Sie bewarb sich und fand eine Aufgabe, die ihr bis heute viel bedeutet.

Auch Marga Strömsdörfer kam auf einem ganz persönlichen Weg zur Hospizarbeit. Den ersten Impuls erhielt sie durch eine Freundin, die ihr von der Sterbe- und Trauerbegleitung erzählte. Als ihr eigener Mann

Person passen könnte.

Danach folgt das erste Kennenlernen und, sofern alle sich wohlfühlen, beginnt die Begleitung, die jedes Mal vollkommen anders ist. Einen festen Ablauf gibt es nicht. Wichtiger ist, was der begleitete Mensch möchte und was sein gesundheitlicher Zustand zulässt. „Vom Eisessengehen bis zum still am Bett sitzen ist alles dabei“, beschreibt Karoline Arnold die Bandbreite. Manchmal ist noch ein Ausflug möglich, manchmal soll es nur ein Gespräch über frühere Erlebnisse sein. An anderen Tagen reichen die Kräfte vielleicht nur für eine stille, gemeinsam verbrachte Stunde.

Gabriela Carmanns erlebt ebenfalls, dass es bei den Besuchen vor allem darum geht, sich auf den jeweiligen Menschen einzulassen. Zuhören, nachfragen und einfach da sein – darin sieht sie wesentliche Bestandteile der Sterbebegleitung. „Mein ICH tritt an dieser Stelle zurück, denn hier geht es nicht um mich. Sobald man das Zuhause des begleiteten Menschen betritt, ist man wie in

Bleiben, wenn andere unsicher werden

einen schwerkranken Partner, ein Elternteil oder einen anderen nahestehenden Menschen betreut, ist häufig über Wochen oder Monate stark gefordert. Der Alltag verändert sich, eigene Bedürfnisse treten in den Hintergrund und selbst kurze Pausen lassen sich nur schwer organisieren.

Wenn die Ehrenamtliche dann für einige Stunden bleibt, haben Zugehörige die Möglichkeit das Haus zu verlassen, einen Termin wahrzunehmen, spazieren zu gehen oder sich einfach zurückzuziehen. Gabriela Carmanns beschreibt diesen Freiraum als wichtige Form der Entlastung. Das Wissen, dass der begleitete Mensch in dieser Zeit nicht allein ist, gibt den Zugehörigen Sicherheit.

Oft haben diese natürlich auch das Bedürfnis nach einem Gespräch. Zugehörige müssen neben den ganzen praktischen Aufgaben mit Angst, Hilflosigkeit und dem bevorstehenden Verlust umgehen. Ob und in welchem Umfang sie selbst Begleitung brauchen, ist von Familie zu Familie verschieden.

Der Mensch steht im Mittelpunkt

Die Begegnungen erinnern die drei Frauen daran, worauf es im Leben wirklich ankommt. Gabriela Carmanns verbindet ihre Tätigkeit vor allem mit Ruhe und Dankbarkeit. In der Sterbebegleitung werde vieles, was im Alltag groß und dringlich erscheint, plötzlich nebensächlich. Im Mittelpunkt stehe der einzelne Mensch mit seiner Geschichte und seinem Wunsch, nach Möglichkeit in vertrauter Umgebung bleiben und sterben zu dürfen.

Karoline Arnold antwortet auf die Frage, was sie persönlich aus ihren Begegnungen mitnimmt, mit zwei Worten: „Lebensfreude und Dankbarkeit.“ Gerade weil ihre Tätigkeit sie mit Krankheit, Abschied und Endlichkeit konfrontiert, richtet sie den Blick zugleich auf das, was noch da ist. Ein Lächeln, die Vorfreude auf den nächsten Besuch oder ein gelungener gemeinsamer Moment bekommen häufig eine große Bedeutung.

„Ich bekomme aus diesen Begegnungen sehr viel zurück“, sagt auch Marga Strömsdörfer. Vor allem die Dankbarkeit der Menschen berühre sie immer wieder. Das Ehrenamt empfindet sie deshalb als Bereicherung für das eigene Leben. Etwas mit echtem Sinn. „Vertrauen, ehrliche Gespräche und menschliche Nähe sind unglaublich wertvoll“, sagt sie. Gerade in schweren Lebensphasen werde deutlich, dass neben Verzweiflung und Verlust auch Hoffnung, Verbundenheit und

gemeinsame Augenblicke ihren Platz haben.

Es gebe nicht die eine außergewöhnliche Begegnung, die alle anderen überrage, sagt Karoline Arnold. Es seien vielmehr die vielen kleinen Augenblicke des Glücks und der Freude, die in Erinnerung blieben. Die Erfahrungen widersprechen dem verbreiteten Bild, Hospizarbeit sei ausschließlich traurig und bedrückend. Traurige Situationen gehören dazu. Klar. Aber ebenso viel Humor, Nähe und Lebensfreude. „Man lebt ja noch, bevor man stirbt“, bringt sie es auf den Punkt.

Respekt vor dem Übergang

Berührungängste vor Sterben und Tod empfindet Karoline Arnold nicht. Als sie 18 Jahre alt war, starb ihre Großmutter in ihrem Beisein.

beschreibt ein gutes Sterben als möglichst frei von Schmerzen und Angst, in vertrauter Umgebung und in der Nähe von Menschen, die einem wichtig sind. Vor allem müssten die persönlichen Wünsche des Betroffenen respektiert werden.

Gutes Sterben beginnt für Marga Strömsdörfer mit dem Gefühl, nicht allein zu sein. Dazu gehören für sie eine verlässliche Begleitung, Geborgenheit und die Möglichkeit, möglichst frei von Schmerzen Abschied zu nehmen.

Trauer beginnt nicht erst mit dem Tod

Die Begleitung einer Familie endet nicht zwangsläufig mit dem Tod eines Menschen. Die Trauer beginnt häufig schon vorher. Meist, wenn der Begleitete erkrankt ist, mit der

wieder, wie viel Halt eine Gemeinschaft in der Trauer geben kann. „Viele Menschen kommen zunächst als Fremde ins Trauercafé und sprechen dort trotzdem sehr offen über das, was sie bewegt“, erzählt sie. In den Gesprächen dürfen Schmerz, Wut, Hilflosigkeit, aber auch schöne Erinnerungen ihren Platz haben. Niemand müsse sich erklären oder seine Gefühle zurückhalten. „Es hilft, mit Menschen zusammenzukommen, die Ähnliches erlebt haben. Dann merkt man: Ich bin mit meiner Trauer nicht allein.“

Auch in Einzelbegleitungen erlebt Strömsdörfer, wie entlastend es sein kann, Gedanken auszusprechen, die im Familien- oder Freundeskreis vielleicht keinen Raum finden. Dabei gehe es nicht darum, die Trauer möglichst schnell zu überwinden.

Vielmehr dürfe sie Schritt für Schritt angeschaut und in das veränderte Leben aufgenommen werden.

Die Ehrenamtliche wünscht sich deshalb, dass Trauer auch gesellschaftlich mehr Aufmerksamkeit bekommt. „Früher sprach man oft von einem Trauerjahr. Heute gibt es nach einem Todesfall im Berufsleben manchmal nur einen einzigen freien Tag“, sagt sie. Doch Verlust lasse sich nicht nach einem Kalender verarbeiten. „Trauer hat keinen festen Zeitplan.“ Sie brauche Geduld, Verständnis und Menschen, die bereit seien, sie mitzutragen.

So wertvoll die Sterbebegleitung ist, manche Schicksale bleiben nicht ohne Nachwirkungen. Besonders schwer kann es sein, wenn ein Mensch jung erkrankt und mitten aus seinem bisherigen Leben gerissen wird. Dennoch unterscheidet sich eine ehrenamtliche Sterbebegleitung emotional von der Begleitung eines eigenen Angehörigen, erklärt Karoline Arnold.

Damit die Ehrenamtlichen mit ihren Erfahrungen nicht allein bleiben, bietet der Hospizverein regelmäßig Gruppensupervisionen an. Dort werden belastende Situationen besprochen und gemeinsam eingeordnet. Bei besonderem Bedarf ist auch eine Einzelsupervision möglich. Der Austausch hilft, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und das Erlebte zu verarbeiten.

Marga Strömsdörfer findet ihren persönlichen Ausgleich unter anderem in der Natur. Sie erlebt sie als Kraftquelle. Ebenso wichtig sind für sie die Gespräche mit den anderen Ehrenamtlichen. Dort kann sie Erlebtes teilen, Gedanken einordnen und spüren, dass auch die Begleitenden nicht allein mit ihren Erfahrungen bleiben müssen.

Auch der Vorbereitungskurs fordert, neben der Vermittlung des theore-



Gabriela Carmanns (rechts) und Marga Strömsdörfer begleiten schwerkranke Menschen sowie deren Zugehörige und Trauernde. Marga Strömsdörfers Schwerpunkt ist die Trauerarbeit.

Foto: Anna-Lena Eswein

Diesen Tod erlebte sie als friedlich. Auch während ihrer landwirtschaftlichen Ausbildung gehörte der Tod durch die Arbeit mit Tieren zum Alltag. Dennoch spricht sie von einem großen Respekt vor dem Übergang. Respekt ist etwas anderes als Angst. Er bedeutet, die Besonderheit jedes Abschieds anzuerkennen. Ehrenamtliche können nicht wissen, wie ein Mensch seine letzte Lebensphase erlebt und welche Gedanken ihn beschäftigen. Sie können aber anbieten, den Weg ein Stück mitzugehen.

Für Gabriela Carmanns bedeutet ein gutes Sterben ebenfalls, dass der Mensch mit seinen Bedürfnissen wahrgenommen wird. Ruhe, vertraute Menschen und eine Umgebung, in der sich der Sterbende sicher fühlt, tragen dazu bei. Arnold

schweren Diagnose, mit dem Verlust von Selbstständigkeit oder mit der Erkenntnis, dass gemeinsame Pläne nicht mehr verwirklicht werden.

Nach dem Tod werde die Trennung endgültig, erklärt Karoline Arnold. Viele Hinterbliebene verlieren zunächst den Boden unter den Füßen. Dann könne es helfen, nicht allein bleiben zu müssen. Gespräche mit qualifizierten Trauerbegleiterinnen, der Austausch mit anderen Betroffenen im monatlich stattfindenden Trauercafé und bei den gemeinsamen Spaziergängen „Trauer in Bewegung“ geben ihnen Halt nach dem Abschied. Manchen Menschen falle es leichter, mit jemandem außerhalb der eigenen Familie oder des Freundeskreises zu sprechen.

Marga Strömsdörfer erlebt immer

Auch Helfende brauchen Unterstützung

tischen Wissens über Sterben, Tod und Kommunikation, die Teilnehmenden dazu auf, sich mit der eigenen Biografie und der persönlichen Haltung auseinanderzusetzen. Wer andere Menschen in existenziellen Situationen begleiten möchte, muss bereit sein, auch die eigenen Gefühle und Unsicherheiten anzuschauen. Der Kurs starte einmal im Jahr im März und endet im November nach 140 Stunden. Danach wird man langsam an die Sterbebegleitung herangeführt. Fühlt man sich in der Aufgabe doch nicht so wohl, gibt es Optionen, sich abseits von Sterbe- und Trauerbegleitung zu engagieren, sei es bei der Planung von Veranstaltungen, in der Öffentlichkeitsarbeit oder in der Verwaltung.

Über das Sterben sprechen, um das Leben bewusster zu sehen

Sterben und Trauer seien noch immer Themen, über die viele Menschen nur ungern sprächen, beobachtet Karoline Arnold. Manchmal wirke es beinahe so, als könne einen der Tod nicht betreffen, solange man ihn nicht zum Thema mache. Dabei gehöre das Lebensende ebenso zum menschlichen Dasein wie die Geburt. Es ist ein Kreislauf. „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, aber es gehört auch ein Ende dazu“, so Gabriela Carmanns. Tod, Sterben und Trauer sollten auch nach Marga Strömsdörfers Meinung raus aus der Tabuzone. „Wir sollten darüber genauso selbstverständlich sprechen können wie über andere wichtige Erfahrungen im Leben“, sagt sie. Das Lebensende

dürfe nicht ausgeklammert werden, auch wenn es den meisten Menschen Angst macht.

Dass der Hospizverein seit zwei Jahrzehnten solche Gespräche über den Tod ermöglicht und Menschen in schwierigen Lebenssituationen unterstützt, empfindet Karoline Arnold als bemerkenswert. Das Engagement einiger weniger Menschen habe im Laufe der Jahre viele Früchte getragen. Auch die Verbundenheit der Wolfenbütteler Bevölkerung sei spürbar, sei es durch gespendete Geburtstagsgelder, Vereinssammlungen oder zahlreiche kleinere Spenden.

Wenn Marga Strömsdörfer auf die vergangenen 20 Jahre blickt, empfindet sie vor allem Anerkennung und Stolz für das, was in Wolfenbüttel



Zur Hospizarbeit gehören auch regelmäßige Fortbildungen. Hier auf Burg Warberg zum Thema „Hospizliche Haltung“. Foto: privat

entstanden ist. „Es ist beeindruckend, wie sich aus einer Idee ein so großes und verlässliches Netzwerk

entwickelt hat“, sagt sie. Heute finden nicht nur sterbende Menschen Unterstützung, sondern ebenso ihre Zugehörigen und Trauernde.

Ehrenamtliche sind, wie Arnold es ausdrückt, „ein weiteres Glied in der Kette“. Sie ergänzen die wertvolle Arbeit von Pflegekräften, Ärzten und Angehörigen. Dazu gehören Zeit, persönliche Nähe und die Bereitschaft, einen Menschen so anzunehmen, wie er in diesem Moment ist.

Hospizarbeit erzählt, trotz aller Abschiede, vor allem vom Leben. Von dem Wunsch, bis zuletzt gesehen und gehört zu werden. Von Zugehörigen, die für ein paar Stunden durchatmen dürfen. Und von Gabriela Carmanns, Karoline Arnold und Marga Strömsdörfer, die wie viele weitere Ehrenamtliche ihre Zeit verschenken – und dafür Nähe, Vertrauen und Dankbarkeit zurückerhalten.



Ehrenamtliche treffen sich auch zu Festen und Feiern. Hier erfreuen sie die Besucher des Sommerfestes 2025. Foto: Franziska Beer



Der Vorbereitungskurs 2025 freut sich bei der feierlichen Abschlussfeier über die Zertifikate.

Foto: privat

Diese Ehrenamtlichen stehen für viele weitere

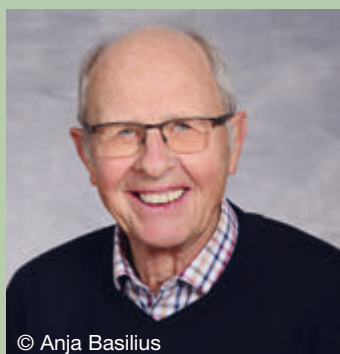


© Anja Basilius

Dagmar Ammon

Ambulante Sterbebegleitung und Trauerbegleitung

Seit zwei Jahrzehnten setze ich mich mit Leidenschaft für die Hospizarbeit ein. Ich begleite Erwachsene und Kinder im Sterben und in der Trauer, weil gerade in Zeiten von Abschied und Verlust ein geschützter Raum für Trost, Hoffnung und Menschlichkeit von besonderer Bedeutung ist.



© Anja Basilius

Manfred Ammon

Patientenverfügung

Im Rahmen meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Hospizverein informiere ich über die Wichtigkeit der Patientenverfügung und ermutige Menschen, sich frühzeitig mit ihren persönlichen Vorsorgewünschen auseinanderzusetzen.

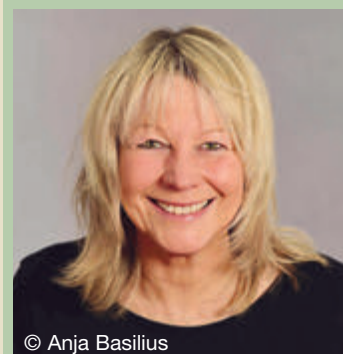


© Anja Basilius

Juliane Bauer

Ambulante Sterbebegleitung

Der Umgang mit einer Verabschiedung vom Leben und mit dem Sterben selbst ist für mich genauso selbstverständlich geworden, wie es Geburten schon immer waren. Beides gehört zum Leben und verdient angemessene Aufmerksamkeit.



© Anja Basilius

Diana Behrens

Ambulante Sterbebegleitung

Ich möchte dazu beitragen, dass sich mehr Menschen in zugewandter Begegnung einfühlsam begleitet von ihrem Leben verabschieden können. Mich erfüllt es, in der Sterbebegleitung zu arbeiten, weil dies meine Sicht auf das Leben in all seiner Kostbarkeit verändert und mir von Tiefe und Sinn geprägte Erfahrungen schenkt.



© Anja Basilius

Cornelia Bock

Ambulante Sterbebegleitung

Ich engagiere mich gern in der Sterbebegleitung, weil ein zwischenmenschliches Miteinander gerade auch in der letzten Lebensphase enorm wichtig ist. Dieses Ehrenamt hilft mir, mich mit meiner eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen.

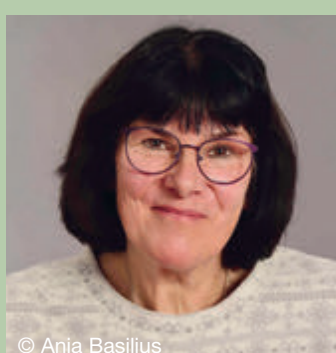


© Franziska Beer

Manuela Bösel

Hauswirtschaft im Hospiz im Gutspark

Ich engagiere mich ehrenamtlich im Hospiz, weil es für mich eine Herzensangelegenheit ist. Mein Vater war hier in seinen letzten Lebenswochen. Ich kenne daher viele Situationen aus eigener Erfahrung und weiß, wie wichtig ein offenes Ohr und Verständnis sein können.



© Anja Basilius

Sabine Brandes

Ambulante Sterbebegleitung

Nach persönlichen Erfahrungen in der Pflege und in meinem familiären Umfeld weiß ich, wie wichtig die Begleitung Sterbender und ihrer Zugehörigen ist. Es macht mich zufrieden, meinen Teil dazu beitragen zu dürfen, dass ich auch die Familie stärken und entlasten kann.

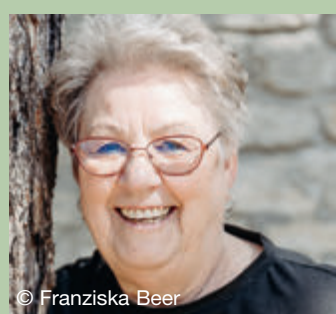


© Anja Basilius

Stephanie Brandt

Ambulante Sterbebegleitung

Ich engagiere mich in der Sterbebegleitung, weil ich es wichtig finde, Menschen in ihrer letzten Lebensphase aktiv zu begleiten. Dabei ist Raum für alles, was da ist: für Tränen ebenso wie für Lachen. Denn auch am Lebensende bleibt das Leben lebendig und verdient es, gesehen zu werden.



© Franziska Beer

Regina Bunke

Hauswirtschaft im Hospiz im Gutspark

Als ehrenamtliche Sterbe- und Trauerbegleiterin unterstütze ich jetzt im Hospiz. Es ist mir wichtig, unseren Gästen die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken, die ihnen auf ihrem schweren Weg guttut. Und ich freue mich, ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.



© Anja Basilius

Axel Burghardt

Vorstand

Mit meinem Engagement möchte ich die Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen im Hospizverein und im Hospiz in ihrer Arbeit für Mitmenschen in den schwierigen Abschnitten am Lebensende unterstützen.



© Anja Basilius

Tanja Ehlers

Ambulante Sterbebegleitung und Trauerbegleitung

Ich möchte trauernden Menschen ein Ohr geben und Emotionen auffangen. Ich bin dankbar, ein kleines Stück ihren Trauerweg begleiten zu dürfen.



© Anja Basilius

Mileva Gerlach

Alltagswelt-Begleitung im Hospiz

Schon früh wurde Abschied zu einem Teil meines Lebens. Mit dieser Erfahrung kann ich unseren Gästen mit einer besonderen Ruhe und Präsenz begegnen. Durch die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit lerne ich, die kleinen Dinge im Hier und Jetzt zu schätzen.



© Anja Basilius

Peter Heldt

Ambulante Sterbebegleitung

Mit meinem Vorbereitungskurs zur Sterbebegleitung bin ich Mitglied im Hospizverein geworden. Ich fühle mich dort gut aufgehoben und betreut. Zu meiner Überraschung nehme ich meine Aufgabe als Sterbebegleiter gern wahr und finde dankbare Aufnahme bei Menschen am Lebensende.



© Anja Basilius

Helga Hoffmann

Ambulante Sterbebegleitung und Trauerbegleitung

Ich bin gerne Teil des Hospizvereins, weil dieses Ehrenamt so vielfältig sein kann. Ich verschenke Zeit, höre zu, tröste und gehe einen Teil des Lebensweges mit anderen mit. An der Trauerarbeit gefällt mir zu erleben, wie die Trauernden mit der Zeit in das für sie veränderte Leben finden können.



© Anja Basilius

Sina-Sabine Jung

Vorstand

Ich engagiere mich im Vorstand des Hospizvereins, weil mir Menschlichkeit und Mitgefühl wichtig sind und ich Menschen in schwierigen Lebenssituationen unterstützen möchte.



© Anja Basilius

Ulrike Jürgens

Ambulante Sterbebegleitung und Vorstand

Ich wünsche mir, dass unser bürgerschaftliches Engagement über die hospizliche Begleitung hinaus auf das Miteinander in unserer Gesellschaft ausstrahlt und wirksam wird – für eine achtsame und sorgende Gemeinschaft, zu der jeder Mensch in seinem Umfeld beitragen kann.



© Anja Basilius

Antje Knopke

Ambulante Sterbebegleitung

Ich engagiere mich gern im Hospizverein, weil ich von dem Hospizgedanken überzeugt bin.



© Anja Basilius

Marina Kozinowski

Sterbebegleitung im Hospiz

In den Räumen des Hospizes empfangen ich Ruhe und Besinnung. Wenn ich später nach Hause fahre, bin ich ausgeglichen und meistens glücklich für die Stunden dort.



© Anja Basilius

Manuela Leiste

Ambulante Sterbebegleitung

Ich begleite kranke und sterbende Menschen, weil ich gerade diesen Menschen einen Teil meiner Zeit schenken und für sie da sein möchte.



© Anja Basilius

Mechthild Ludwig-Mayer

Spirituelle Begleitung

Zur Begleitung von Menschen am Lebensende gehört eine vorurteilsfreie hospizliche Haltung, die sie ganzheitlich als Einheit von Körper und Seele wahrnimmt. Für die Ausgestaltung dieser Haltung setze ich mich ehrenamtlich ein: bei der Vorbereitung und Durchführung meditativer, gottesdienstlicher und insgesamt spiritueller Angebote.



© Franziska Beer

Dr. Birgit Menzel

Alltagswelt-Begleitung im Hospiz

Es macht mir Freude, für das Wohlbefinden anderer im Leben und bis zum Tod zu sorgen. In der Begleitung von kranken und sterbenden Menschen nehme ich wahr, was sie im Angesicht des Todes bewegt. Diese Erfahrungen bleiben nicht ohne Einfluss auf meine eigene Lebensgestaltung.



© Anja Basilius

Thomas Meyer

Ambulante Sterbebegleitung und Trauerbegleitung

Als Mann in der Sterbe- und Trauerbegleitung ist es mir besonders wichtig, dass Männer bei Bedarf auch von einem Mann begleitet werden können.



© Anja Basilius

Maren Müller

Ambulante Sterbebegleitung

Ich habe mich bewusst für das Ehrenamt der Sterbebegleitung und den Hospizverein entschieden, weil ich überzeugt bin, dass ein offenes Gespräch über den Tod nicht nur Sterbende begleitet – sondern uns allen hilft, dem Ende leichter entgegenzugehen.



© Anja Basilius

Regine Nickel

Ambulante Sterbebegleitung und Trauerbegleitung

Ich begleite trauernde Menschen, weil sie jemanden brauchen, der ihnen immer wieder zuhört und so hilft, die Trauer zu verarbeiten. Und wenn dann schon die Tür geöffnet wird, bevor ich dazu komme, auf den Klingelknopf zu drücken, bin ich glücklich.



© Anja Basilius

Elke Obermann

Ambulante Sterbebegleitung

Da-sein sehe ich als eine der wichtigsten Aufgaben in der Sterbebegleitung. Niemand soll einsam sterben müssen; dazu möchte ich beitragen. Die Auseinandersetzung mit der (eigenen) Endlichkeit hilft mir, mein Leben bewusster und dankbarer zu leben und die kleinen, schönen Momente auszukosten.



© Anja Basilius

Kerstin Schirmann

Ambulante Sterbebegleitung

Die Tätigkeit der Sterbebegleitung ist für mich sinnvoll und erfüllend, weil ich dadurch Angehörige entlasten und den Sterbenden zur Seite stehen kann.



© Franziska Beer

Christiane Schmidt

Alltagswelt-Begleitung im Hospiz

Klang im „Hospiz im GutsPark“ anzubieten ist für mich eine Herzensangelegenheit, weil ich Menschen und ihre Angehörigen in dieser sensiblen Zeit auf sanfter Weise begleiten möchte.



© Franziska Beer

Frank Schöniä

Haustechnik im Hospiz

Auf Hospizarbeit bin ich durch Freunde aufmerksam geworden. Das hat mich motiviert, mich auch irgendwann zu engagieren. Dieser Entschluss wurde durch den Aufenthalt meiner Frau hier im Hospiz gefestigt. Ihr ist es hier sehr gut gegangen. Nach ihrem Tod bringe ich mich nun mit meinem Können und meiner Zeit ein.



© Anja Basilius

Käthe Stempin

Trauerbegleitung

Ich engagiere mich ehrenamtlich als Trauerbegleiterin, auch für Kinder, z. B. in einer Kindertrauergruppe. Kinder können ihre Trauer oft nicht zeigen: In der Schule ist häufig kein Platz für intensive Gefühle und zu Hause wollen sie den Eltern keine Last sein. Deshalb ist es so wichtig, dass es eine Stelle gibt, wo Kinder auf andere trauernde Kinder treffen sowie auf zuhörende Trauerbegleiterinnen.



© Anja Basilius

Dagmar Süß

Trauerbegleitung

Als Trauerbegleiterin ist es mir eine Ehre, Menschen, die einen Verlust erlitten haben, in einem veränderten Lebensabschnitt durch vielschichtige Gespräche und auf Spaziergängen in der Natur achtsam begleiten zu dürfen.



© Anja Basilius

Elke Thomas

Vorstand und ambulante Sterbebegleitung

Mir ist die Wertschätzung unserer Spender und Spenderinnen ein großes Anliegen, weil sie ein unverzichtbarer Teil unserer Hospizgemeinschaft sind. Ihre Unterstützung ist weit mehr als eine finanzielle Hilfe – sie ist Ausdruck von Mitgefühl, gesellschaftlicher Verantwortung und gelebter Menschlichkeit.



© Franziska Beer

Stefanie Winter

Hauswirtschaft im Hospiz

Ich bin gerne Teil des Hospizteams, weil hier der Mensch im Mittelpunkt steht. Es ist ein besonderer Ort, an dem Nähe, Zeit und Mitgefühl zählen. Zu erleben, wie viel Trost und Unterstützung selbst kleine Gesten schenken können, motiviert mich immer wieder, mich ehrenamtlich einzubringen.

Impressum

Herausgeber:

Verlag Wolfenbütteler Schaufenster
Großer Zimmerhof 25
38300 Wolfenbüttel
Tel. 0 53 31/98 99-0
anzeigen@schaufenster-wf.de
redaktion@schaufenster-wf.de

Anzeigen: Michael Henke,

Redaktion: Frank Wöstmann,
Anna-Lena Eswein,
Hospizverein

Druck:

Walstead Gotha GmbH
Gutenbergstraße 3
99869 Drei Gleichen

Vertrieb:

Als Beilage am 26. Juli 2026 im
Wolfenbütteler Schaufenster

Druckauflage:

53.000



© Anja Basilius

Thomas Wunram

Ambulante Sterbebegleitung

Ich begleite kranke und sterbende Menschen, weil sie gerade am Lebensende einen besonderen Anspruch auf Trost, Lebensqualität, Würde und Geborgenheit haben dürfen. Hier erfahre ich echte Begegnungen, die auch mein persönliches Wachstum fördern.



© Anja Basilius

Heidi Wypich

Ambulante Sterbebegleitung und Trauerbegleitung

Ich bin gerne Teil des Hospizvereins, weil uns verbindet, vorurteilsfrei für Menschen in deren schwersten Zeiten da zu sein. Und wenn sich in einer Begleitung Vertrauen aufbaut, dann ist die gemeinsam verbrachte Zeit - die ich schenke - auch ein großes Geschenk für mich.



© Franziska Beer

Karin Zierenberg

Hauswirtschaft im Hospiz

Für mich ist mein Ehrenamt im Hospiz eine Herzensangelegenheit. Es macht mich glücklich, den Gästen Wünsche zu erfüllen oder ihnen einfach nur zuzuhören – und sie damit zum Lächeln zu bringen.



Das HospizZentrum ist seit zwei Jahren die Adresse für die gesamte Hospizarbeit in Stadt und Landkreis Wolfenbüttel. Hier hat nicht nur das „Hospiz im Gutspark“ seine Räumlichkeiten. Alle Arbeitsfelder der ambulanten Begleitung und der stationären Versorgung sind hier unter einem Dach vereint – am Rande des Gutsparks im Ortsteil Wendessen. So lässt sich für jeden Menschen die bestmögliche Unterstützung finden.

Foto: Holger Philipps

*Wir bedanken uns bei allen Inserenten,
die mit ihrem Engagement dieses und viele andere
Produkte erst möglich machen.*

Wolfenbütteler SCHAUFENSTER

Großer Zimmerhof 25 · 38300 Wolfenbüttel
Telefon 05331 98 99 0 · anzeigen@schaufenster-wf.de
www.schaufenster-wf.de



Meilensteine aus 20 Jahren Hospizarbeit

2006

13 engagierte Bürgerinnen und Bürger gründen den Hospizverein Wolfenbüttel: Sigrid Ahlbrecht, Dagmar Ammon, Manfred Ammon, Ingrid Bastian, Andrea Georgi-Laumert, Professor Christoph Helm, Achim Kröger, Jörg Liedtke, Rita Peißker von Ameln, Bärbel Reichenpfader, Dr. Werner Sprotte, Volkmar Schmuck und Initiatorin Dörthe Weddige-Degenhard.

2008

Die Teilnehmerinnen des ersten Vorbereitungskurses für Hospizhelfer werden zertifiziert. Damit kann die hospizliche Begleitung von Menschen am Lebensende in Stadt und Landkreis Wolfenbüttel beginnen.

Durch die Unterstützung des Landkreises erhält der Verein ein erstes kleines Büro am Harztorwall.

2010

Die ersten Trauergespräche werden angeboten.

2012

Als weiteres Angebot für Trauernde kommt „Trauer in Bewegung“ hinzu.

2013

Das erste „Trauercafé“ findet statt.

Die erste hauptamtliche Koordinatorin wird eingestellt. Das ist eine der Voraussetzungen für die Abrechnung nach § 39a SGB V.

2014

Der Verein bietet Informationen zur Patientenverfügung an.

Auf dem Kirchencampus, Dietrich-Bonhoefer-Straße 1a, bezieht der Verein zunächst einen Raum, drei Jahre später bis 2024 ein größeres Büro.

2017

Ehrenamtliche des Vereins begleiten regelmäßig Unbedachte auf ihrem letzten Weg.

2019

Der Vorstand setzt sich – ausgelöst durch die Option einer umfangreichen finanziellen Unterstützung – mit der Vision eines stationären Hospizes auseinander.

Die Stadt Wolfenbüttel stellt in Aussicht, dem Verein das leerstehende Gutshaus in Wendessen im Erbbaurecht zu überlassen.

2020

Der Rat der Stadt stimmt dem Erbbaurechtsvertrag zu.

Die Mitgliederversammlung beschließt eine Ergänzung der Satzung: Umbau und Ausstattung des Erbbaugrundstückes und der mit dem Erbbaurecht verbundenen Gebäude zu einem HospizZentrum.

Im September erfolgt die Schlüsselübergabe.

2021

Gründungs- und Vorstandsmitglied Dagmar Ammon wird mit dem niedersächsischen Verdienstorden am Bande ausgezeichnet.

Nach der notwendigen Zertifizierung beginnen die ersten Letzte-Hilfe-Kurse.

Dem Bauantrag für den Umbau des ehemaligen Gutshauses in Wendessen zu einem HospizZentrum wird im Oktober stattgegeben.

2022

Im Januar wird das kleine Gebäude am Südflügel des Gutshauses abgerissen. Hier soll ein Turm mit einem zweiten Treppenhaus und einem Bettenaufzug entstehen.

2023

Im Juli wird Richtfest gefeiert.

Der Vorstand gründet für den zukünftigen Betrieb eines Hospizes die „Hospiz im Gutspark gGmbH“.

2024

Mitte Juni wird das HospizZentrum feierlich eröffnet.

Im Juli kommen die ersten Gäste in das „Hospiz im Gutspark“.

Für Verein und gGmbH gibt es eine gemeinsame Website: www.hospizzentrum-wf.de.

2025

Grundlegender Wechsel im Vorstand.

Die Gründungsmitglieder Dagmar Ammon und Andrea Georgi-Laumert kandidieren nicht wieder.

Der neue Vorstand besteht aus Axel Burghardt, Thomas Fehst, Sina-Sabine Jung und Ulrike Jürgens.

Im Dezember wird Elke Thomas in den Vorstand kooptiert.

2026

Der Verein begeht sein 20-jähriges Jubiläum.

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Ökumenische Andacht und anschließendes Beisammensein

Am Tag der Vereinsgründung hält der Hospizverein gemeinsam mit Wegbegleitern inne: zu dankbarem Erinnern an 20 Jahre hospizliches Engagement, zur Freude über Erreichtes und zu einem Ausblick in die Zukunft.

28. August, 18 Uhr

St. Petrus/Roncalli-Haus, Wolfenbüttel, Harztorwall 2



Was ist gutes Sterben? Eine Ausstellung über das Leben und seine Endlichkeit

„Was ist für Sie gutes Sterben? Wie möchten Sie die letzte Lebensphase erleben?“ Aus Antworten auf diese Fragen ist eine Ausstellung entstanden. Sie lädt ein, sich von den Aussagen inspirieren zu lassen – und auch selbst einen Fragebogen auszufüllen.

28. August bis 8. September

täglich 9 bis 19 Uhr

St. Petrus, Wolfenbüttel, Harztorwall 2



Was noch gesagt werden muss ... (szenische Lesung)

Schülerinnen und Schüler des Theodor-Heuss-Gymnasiums haben sich im Kurs „Werte und Normen“ mit dem Thema Tod und Sterben auseinandergesetzt. Sie bringen persönliche und fiktive Texte, Fragmente, Gedichte und Szenen zur Aufführung.

Leitung: Katja Rollinger und Christian Bilger

3. September, 15 Uhr

St. Petrus, Wolfenbüttel, Harztorwall 2



**Bequeme und
elegante Schuhe**
– auch für lose Einlagen –
**Familienbetrieb
seit 1964**



waldläufer  Schuh-Schilke

Okerstraße 1-2 · 38300 Wolfenbüttel · Telefon 05331 1518

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Benefizkonzert des Deutschen Ärzteorchesters

Programm

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)
Ouvertüre aus: Die Geschöpfe des Prometheus, op. 43
Jean Sibelius (1865 – 1957), Valse triste op. 44
François-Joseph Fétis (1784 – 1871)
Konzert h-moll für Flöte und Orchester
Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1947)
Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90, „Italienische“
Künstlerische Leitung: Alexander Mottok
17. Oktober, 19 Uhr
St.-Trinitatis-Kirche, Wolfenbüttel



Dirigent Alexander Mottok

Benefizkonzert des Deutschen Juristenorchesters

Programm

Edvard Grieg (1843 – 1907)
Peer Gynt Suite Nr. 1 op. 46, Peer Gynt Suite Nr. 2 op. 55
Johannes Brahms (1833 – 1897)
Sinfonie Nr. 1 c-moll op. 68
Hugo Alfvén (1872 – 1960)
Upsala-rapsodi
Künstlerische Leitung: Martin Lill
1. November, 15 Uhr
St.-Trinitatis-Kirche, Wolfenbüttel



Dirigent Martin Lill

Letzte Lieder (Konzertlesung)

Sterbende erzählen von der Musik ihres Lebens.
Von welchem Lied werden Sie am Ende Ihres Lebens sagen: Das war mein Lied? Was erzählen Menschen in ihrer letzten Lebensphase – von ihrem Leben, von ihrer Musik?
Stefan Weiller schreibt seit Jahren die Geschichten aus den sehr persönlichen Begegnungen auf. Sie sind so unterschiedlich wie die Menschen selbst.
13. November, 19.30 Uhr
Lessingtheater Wolfenbüttel



Stefan Weiller

RICHTIG GUT SEHEN

Brillen

Kontakt-
Linsen

Lese-
Geräte



Augeninnendruck-
Analyse

Sehanalysen

Wellenfront-
Analyse

3D-Nachtseh-
Analyse

Tränenfilm-
Analyse

Analyse des
räumlichen Sehens

kauneoptik

holzmarkt 18

Wolfenbüttel

tel 2 63 70

**Wir danken allen,
die uns mit ihren
Geld- und
Zeitspenden
unterstützen.**



Jede Spende zählt – auch Ihre Zeitspende.

Wir freuen uns über ehrenamtliche Verstärkung:

- in der Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Menschen –
in ihrem Zuhause oder im Hospiz
- in der Begleitung von trauernden Menschen
- in der Hauswirtschaft des Hospizes
- in der Verwaltung



Spendenkonto
DE16 2505 0000 0151 8233 33



Spendenkonto
DE57 2505 0000 0202 0984 71

Sie haben Fragen?

Wir sind für Sie da.

Telefon (0 53 31) 710 67-0

info@hospizzentrum-wf.de

Am Gute 2 | 38300 Wolfenbüttel

Für mehr Informationen besuchen
Sie unsere Website:
www.hospizzentrum-wf.de

